

Technische Universität Dresden

Institut für Soziologie

Lehrstuhl für Soziologische Theorie, Theoriegeschichte und Kulturosoziologie

Seminar „Öffentlicher Raum und Gesellschaftswandel - Das Dresdner Stadtzentrum“

Semester: Sommersemester 2010

Lehrende: Chloë Voisin (chloe.voisin@ens-lyon.fr)

Dr. Jan Glatter (jan.glatter@tu-dresden.de)

Wiener Platz, Wiener Loch und Wiener Park

Raumsoziologische und Architekturpsychologische Abhandlung zur Interaktion im öffentlichen Raum

Name, Vorname: Volkmar Lehnert

Studienrichtung: Soziologie (Diplom)

Fachsemester: 8. Semester

Matrikelnummer: 3219983

Inhalt

Einleitung	S. 1
Teil 1 THEORIE	
1. Der Platz - Öffentlicher Raum der Gesellschaft	S. 2
2. Öffentlicher Raum und Kommunikation	S. 4
3. Der Diskurs und die Planung des öffentlichen Raumes	S. 9
Teil 2 METHODEN	
1. Feldforschung – Beobachtung und Befragung	S. 13
2. Datenanalyse – Quantifizierung und deskriptive Statistik	S. 15
Konklusion – Utopie „Wiener Park“ als Planungsleitbild	S. 21
Literaturverzeichnis	S. 24

Einleitung zu dieser Projektarbeit

Die vorliegende Projektarbeit wurde im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsseminars des Instituts für Soziologie und des Instituts für Geographie der Technischen Universität Dresden ausgearbeitet und befasst sich thematisch mit der Funktionalität öffentlicher Räume als Medien für Kommunikation am Beispiel des Wiener Platzes im Stadtzentrum von Dresden. Konkret soll es darum gehen, die raumsoziologischen und architekturpsychologischen Hintergründe für Interaktion im öffentlichen Raum (Goffman 1963) zu skizzieren und daran anschließend anhand einer empirischen Untersuchung die Relevanz von Nutzerpartizipation bei der Planung und Gestaltung öffentlicher Räume zu verdeutlichen.

Ausgehend von einer historischen Betrachtung der Funktionalität öffentlicher Stadtplätze sollen dabei primär soziologische Fragestellungen verfolgt werden. Vor dem Hintergrund der entscheidenden Bedeutung von architektonisch gestalteten Stadtplätzen für die Entfaltung von öffentlichem Leben und sozialen Situationen sollen die kommunikativen Prozesse bei der Planung von öffentlichen Räumen kritisch hinterfragt werden. Dabei sollen die verschiedenen Prioritäten und Systemlogiken der am Diskurs beteiligten Interessengruppen Gegenstand einer überblickenden Betrachtung werden. In diesem Zusammenhang lässt sich die soziologische Doppelbedeutung von Raumplanung und Stadtarchitektur sehr deutlich nachzeichnen - einmal fungiert sie als räumlich konkret realisierte und materiell definierte Lebenswelt und zum anderen als kommunikatives Transportmedium gesellschaftlicher Deutungskämpfe und Machtverhältnisse (vgl. Foucault 1971). An der räumlichen Gestaltung der Umwelt (Architektur) wird der bestimmende Einfluss von sozial konstruierten Wirklichkeiten auf die Mechanismen der menschlichen Aneignung und Transformation von Umweltrealitäten besonders offensichtlich beobachtbar.

Anhand einer empirischen Datenanalyse soll im Anschluss die Divergenz von planungstheoretischen Vorgaben und tatsächlich realisierten Bauvorhaben am Wiener Platz verdeutlicht werden. Dabei soll das sogenannte „Wiener Loch“ als letzte Möglichkeit einer nutzergerechten Gestaltung des öffentlichen Raumes am Wiener Platz besonders beleuchtet werden. Anknüpfend an Konzepte der partizipativen Raumplanung in der Tradition der diskurskritischen Kommunikationstheorie von Jürgen Habermas (vgl. ders. 1981) sollen demnach die Forderungen der potentiellen Nutzer dieses öffentlichen Raumes und diesbezügliche Standpunkte in der interdisziplinären Forschung zu diesem Themenfeld erörtert werden.

TEIL 1 - THEORIE

1 Der Platz – Öffentlicher Raum der Gesellschaft

Im Folgenden soll grob die Bedeutung des Platzes im Prozess der gesellschaftlichen Entwicklung angerissen werden, um den Wandel in Funktion und Gestaltung nachzuzeichnen und ein Bewusstsein für die elementare Verbindung von gesellschaftlichem Leben und dessen Kristallisationspunkten, den Plätzen, aufzuzeigen.

Schon in phylogenetisch frühen Phasen der Menschheitsentwicklung haben sich die Vorformen von Vergesellschaftung und damit die Ablösungsprozesse vom Tierreich untrennbar an gemeinsam geteilte (also öffentliche) Plätze gebunden. Zur Zelebrierung von rituellen kultischen Handlungen, welche zentral für die Genese von (Selbst-)Bewusstsein sind, fanden sich die Mitglieder der frühen Stammesgemeinschaften an besonderen, mit magischer Bedeutung besetzten Orten zusammen, um in quasireligiösen Akten ihre Menschwerdung zu feiern (vgl. Durkheim 1981). Seither ist der Platz damit ein konstitutives Element gesellschaftlichen Zusammenlebens, welches sich kulturübergreifend und historisch kontinuierlich bis in die moderne Gesellschaft erhalten hat. Während aber die Grundfunktionen des öffentlichen Platzes als Spielfeld für das nach sozialen Regeln ausgetragene Schauspiel des gesellschaftlichen Lebens stets erhalten blieb, wandelte sich im historischen Verlauf die inhaltliche Gestaltung desselben doch beträchtlich (vgl. Coubier 1985, S.10ff). Die Inszenierung und Aushandlung des gesellschaftlichen Treibens wurde bei den Römern und Griechen als Urvätern der abendländischen Kultur noch auf politischer Ebene ausgetragen, so dass das „Forum Romanum“ als Bühne für verbal ausgetragene Machtkämpfe fungierte (vgl. ebd.). In der Folgezeit bestimmten nach dem Zusammenbruch der Mittelmeerzivilisationen die geistlichen und weltlichen Herrscher das politische Geschehen hinter verschlossenen Türen (vgl. ebd. S.15ff). Der Platz wurde frei für eine Nutzung als Raum des wirtschaftlichen Austausches auf dem langsam die neue Elite heranwuchs und an Macht gewann – das Bürgertum der mittelständischen Unternehmer, die als Hanse oder Gilde organisiert bald zunehmenden Einfluss ausübten (vgl. ebd.). Sowohl das französische Kleinbürgertum des 18. Jahrhunderts als auch die Arbeiterschaft Russlands nach der Jahrhundertwende und die proletarisch-kleinbürgerliche Gesellschaft der 20er Jahre in Deutschland taten es den absolutistischen Monarchen gleich und machten den öffentlichen Platz zur symbolischen Stätte der sozialen Inklusion und Exklusion: die Anhänger der eigenen Ideologie wurden versammelt und indoktriniert; die Gegner wurden

systematisch exekutiert. Damit blieb eine seit der Antike grundlegende Eigenschaft des öffentlichen Platzes als Element für Leben und Handeln und damit als entscheidender Rahmen für die Aushandlung gesellschaftlicher Regeln und der Sanktionierung ihrer Verletzung erhalten. Auf den öffentlichen Plätzen in Dörfern und Städten, den beiden Formen menschlicher Sesshaftwerdung, finden sowohl die konformisierenden sozialen Ritualhandlungen wie Hochzeiten oder Leichenumzüge statt als auch die symbolischen Bestrafungen für Regelbrüche und abweichendes Verhalten – von der öffentlichen Anprangerung und dem Spott der Masse bis hin zur Enthauptung oder Verbrennung und damit endgültigen Verbannung aus der Gesellschaft (vgl. ebd. S.13ff). Nach einer vorübergehenden Phase der Instrumentalisierung des öffentlichen Raumes als Schauplatz für das höfische Spektakel der fürstlichen Residenzen wurden die Plätze den Anforderungen der Moderne angepasst. Napoleon III. ließ z.B. die technische Funktionalität von öffentlichen Plätzen als Mittel der Machtdemonstration in seine Planungen der Magistralen und Plätze von Paris einfließen – er optimierte den Zugang für einen eventuellen Artilleriebeschuss zur Befriedung der aufbegehrenden proletarisierten Massen (vgl. ebd. S.15ff).

Zum Abschluss dieser zeitgeschichtlichen Abhandlung der Entstehung und Entwicklung von Plätzen bleibt nun zu fragen, welches die Funktionen und damit konzeptionellen Anforderungen von öffentlichen Räumen in der postmodernen deutschen Gesellschaft sind. Denn die politische Auseinandersetzung der Antike wurde durch Stimmzettel und Wahlurne sowie Diskussionen in Parlamentsgebäuden sublimiert; das ökonomische Treiben des mittelalterlichen Marktes wurde im Zuge der kapitalistischen Massenproduktion in gigantische Einkaufstempel verlagert; und die öffentlich ausgetragenen Deutungskämpfe der gesellschaftlichen Meinungskommunikation moderner „Demokratien“ wurden durch technisch weit entwickelte Massenkommunikationsmedien in den privaten Bereich transzendiert.

Dienen die alten städtischen Plätze nur noch der Konservierung vergangener Zivilisationsepochen und damit als Freiluftmuseen für nachfolgende Generationen und Touristen (vgl. ebd. S.24)? Haben neue Plätze überhaupt noch einen Platz in unserer individualisierten und privatisierten Gesellschaft? Oder können sie bedenkenlos von rationalistischen Systemlogiken in Beschlag genommen – und gemäß dem Prinzip der profitmaximierten Raumnutzung - möglichst dicht und funktional mit Kaufhäusern bebaut werden, wie es exemplarisch in Dresden gegenwärtig praktiziert wird?

2 Öffentlicher Raum und Kommunikation

Anknüpfend an die Erörterung der Bedeutung von Plätzen für Gesellschaften in der Vergangenheit wird sich der folgende Teil der Arbeit mit der Funktionalität öffentlicher Plätze als Medium für Kommunikation auseinandersetzen. Den erkenntnistheoretischen Hintergrund für eine solche Betrachtung bilden die Grundannahmen einer essentiellen Notwendigkeit von konkretem Raum als Konstante für die körperliche Auslebung von kommunikativen Handlungen und damit den praktischen Vollzug von sozialen Situationen und Beziehungen (vgl. Schütz 1975). Soziale Interaktionen und damit die basalen Verknüpfungen von individuellen Lebenswelten und Erfahrungssträngen bilden die diffuse Grundlage für die stabile Konstruktion von gesellschaftlichen Institutionen und einem funktionalen zwischenmenschlichen Integrationsgefüge. Ohne entsprechenden öffentlichen Raum kann sich öffentliches Leben und gesellschaftlicher Diskurs nicht entfalten – es muss zumindest eine virtuelle Räumlichkeit geschaffen werden, in welcher sich im zeitlichen Vollzug die sozialen Handlungen als Kommunikationsakte aneinander reihen können.

Dabei sind die Wechselwirkungen zwischen baulicher Realität und sozialer Wirklichkeit von entscheidender Bedeutung. Beide Konstruktionswelten sind in komplexer Art und Weise aufeinander bezogen und prägen sich in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis sowohl in der Gestaltung als auch in der semantischen Besetzung. Der öffentliche Platz als Ort der gesellschaftlichen Zusammenkunft ist allein durch strukturelle Vorbedingungen seiner Funktionalität schon immer ein offener, heller und bewegter Raum für kollektive Interaktionen gewesen und stand damit schon seit Beginn seiner Institutionalisierung im Gegensatz zum engen, dunklen, heimlichen Bereich der privaten Zurückgezogenheit (vgl. Coubier 1985, S.12ff). Der Mensch und die Gesellschaft werden von dieser faktischen Gestaltung in ihrer Kommunikation in starkem Maße beeinflusst – während das intime und damit nach außen hin abgeschirmte Privat- und Familienleben und das individualisierte und produktive Berufsleben eine gewisse Routine der unbewussten und zentrierten Lebensbewältigung mit sich bringen, erfordert das soziale und damit bewusst werdende Treiben auf dem Platz eine lebhaftere, laute und lebendige Auseinandersetzung (vgl. ebd.) mit den anwesenden Teilnehmern dieser öffentlich zugänglichen Interaktion (vgl. Goffman 1963). Die bauliche und architektonische Gestaltung des Raumes präsentiert sich als räumliche Grundlage, auf der sich im Rahmen konkret und sozial bestehender Kommunikationsgrenzen belebte Situationen abspielen können. Der betreffende Platz wird dabei nicht bloß passiv als Bühne für die dramaturgisch inszenierten

Akte zwischenmenschlicher Beziehungen und das allgemeine Präsentationsbedürfnis der nach Konventionen agierenden Schauspieler im Theater des öffentlichen Lebens instrumentalisiert (vgl. Goffman 1959), sondern dient auch als Medium der Kommunikation sozialer Akteure mit den Nutzern des gestalteten Raumes.

Dabei wirkt der Platz in seiner gesellschaftlichen Repräsentationsfunktion einerseits identitätsstiftend auf die ansässigen sozialen Akteure und andererseits als symbolische Signifikante auf die Außenwelt (vgl. Richter 2009, Kap.9). Die Stadt, als lokal abgrenzbare Gesellschaftsform, präsentiert sich ihren Einwohnern und ihren Gästen über den Ausdruck ihrer städtebaulichen und architektonischen Manifestationen. Während die in ihrer Zeichenhaftigkeit totalitär erscheinende Raumgestaltung in ihrer symbolischen Wirkung eine ortsbindende und damit auch ortsbezogene Identifizierung des Einzelnen mit seiner erfahrbaren materiellen Umwelt und der darin verflochtenen sozialen Lebenswelt erlaubt (vgl. ebd. Kap.10), informiert sie gleichzeitig den externen Beobachter über den spezifischen Charakter der gesellschaftlichen Institutionsverhältnisse sowie deren Geltungsbedürfnis. Die Monumentalarchitektur und Stadtbildplanung des Dritten Reiches beispielsweise vermittelt einschüchternde Gigantomanie und eine kahle, distanzierte Ästhetik der mechanischen Gleichschaltung und zentralen Kontrollierbarkeit. Die gegenwärtige Stadtlandschaft und Glasarchitektur in Frankfurt am Main ebenso wie in angloamerikanischen Großstädten vermittelt hingegen deutlich das Machtpotential und den Repräsentationsstil von Banken und Konzernen und damit eine unpersönliche und rationalisierte Symbolik, die jenseits jeglicher Verhältnismäßigkeit den indigenen städtebaulichen Wirklichkeiten enthoben ist.

Die oben angesprochene Totalität der Zeichenhaftigkeit öffentlicher Raumgestaltung bezieht sich auf die kommunikationstheoretischen Axiome der Unvermeidbarkeit von Kommunikation in sozialen Situationen (vgl. Watzlawick 1969). Da Architektur und Raumplanung als Gestaltung von Umwelt *immer* einen Produzenten voraussetzen, fungieren Gebäudekonstruktionen und die Konzeptionen der dazwischen liegenden Plätze *unbedingt* und in *jeder* Hinsicht als Mitteilungen an *alle* Rezipienten, wenn auch nicht sprachlich oder sprachanalog (vgl. Delitz 2009). Sowohl der Architekturstil als solcher als auch die konkrete Fassadengestaltung und Farbgebung, die Materialverwendung und die Größenrelationen, die Anordnung der Komplexe im Raum und die Situiertheit der Gesamtkonzeption im städtischen Kontext sowie im geographischen Feld geben dem Betrachter Aufschluss über Funktionalität und Bedeutungsgewicht der räumlich repräsentierten sozialen Akteure und Systeme. In der Architektur und Stadtplanung drückt sich damit ein gewisser Stil der sie

konstruierenden und durch sie in ihrer weiteren Entwicklung beeinflussten Gesellschaft aus, dessen Wandel sich rückblickend in Epochen ablesen lässt. Den Planern und Gestaltern in den städtischen Verwaltungsämtern und Architektur- und Raumplanungsbüros kommt dabei die anspruchsvolle Aufgabe zu, im Rahmen der technischen und finanziellen Möglichkeiten und der sozial reglementierten Toleranz bezüglich der Abweichung vom „Bekanntem“ (also vom vorherrschenden ästhetischen Diskurs) in kreativer und umsichtiger Art und Weise die Konstruktion des materiellen Raumes zu entwickeln. Damit wird ihnen die Möglichkeit gegeben, ihre persönliche Handschrift in den Entwürfen zum Ausdruck zu bringen und über die Gestaltung des Raumes die jeweilige Funktionalität und Zeichensprache an die Nutzer und Beobachter zu vermitteln. Ein öffentlicher Raum wie der Wiener Platz dient also als Folie für die indirekte Kommunikation von Planern und Gestaltern mit den Nutzern als auch für die abstrakte Kommunikation der räumlich-sozialen Entität (bspw. „unsere Stadt“, „euer Viertel“, „meine Straße“) mit ihren einheimischen Nutzern einerseits und ihren fremden Besuchern bzw. abstrakten Beobachtern andererseits (z.B. einem Historiker, der Photographien des originalen Kugelhauses von 1929 mit dem aktuellen vergleicht). Und schließlich entscheidet die konkrete Gestaltung eines architektonischen Aspektes der Wirklichkeit über die Formen und Wahrscheinlichkeiten situativer (also raumzeitlich prozessual erlebbarer) Kommunikationen unter Anwesenden im öffentlichen Raum.

Diese komplexe kommunikative Struktur des Raumes macht ihn zu einem relationalen Element menschlicher Vergesellschaftung. Ein öffentlicher Platz offenbart Bezüge zu zeitlichen Dimensionen und zu den handelnden Individuen (vgl. Maciocco/Tagliagambe 2009, S.91ff). Damit aber historische Verläufe der Vergangenheit und Entwicklungspotentiale für die Zukunft erkennbar bleiben und dadurch Anschlussmöglichkeiten und Identifikationspunkte für die in der Gegenwart gefangenen Menschen geschaffen werden, muss die Platzgestaltung auf die kognitiven, emotionalen und sozialen Aneignungsprozesse der Menschen eingehen. Vor allem einzigartige, formklare und wohlproportionierte Architektur kann Symbolcharakter entfalten und in Kombination mit einem prägnanten Namen eine identitätsstiftende Einprägsamkeit und bedeutungsgeschichtliche Relevanz entwickeln (vgl. Richter 2009, Kap.6). Denn je selbsterklärender und expressiver sich die Oberflächengestaltung und Formensprache den verarbeitenden Subjekten präsentieren, desto kongruenter können diese den Sinngehalt decodieren und die Signale ihrer künstlichen Umgebung interpretieren (vgl. ebd. Kap.8).

Ein öffentlicher Platz als Projektionsfläche für raumbezogene Identitätsbildung und die symbolische Manifestation sozialer Interaktions- und Beziehungsmuster nährt sich aus seiner kulturellen Entstehungsgeschichte und lässt Fremde das Selbstverständnis der Einheimischen empathisch nachvollziehen. Der Platz erzählt seine Geschichte und damit die Geschichte seiner Gestalter und Umgestalter und induziert durch seine eigentümliche Atmosphäre emotionale und kognitive Bindungs- und Abgrenzungsprozesse in den Individuen (vgl. Maciocco/Tagliagambe 2009). Die Benutzer und Besucher des Platzes werden damit zu Akteuren, die durch Deutungs- und Interpretationsleistungen den Platz in seiner komplexen "Grammatik" nach verschiedenen Lesarten aufnehmen und reflektieren oder gar in imaginären oder realen Konstruktionsprozessen recodifizieren und (mental) erweitern (vgl. ebd.).

Dem gegenüber lassen sich in der jüngsten Renovierung von Dresdner Stadtplätzen, angefangen vom Neumarkt über Altmarkt und Postplatz bis hin zum Wiener Platz, deutliche Erkennungszeichen sogenannter „Nonplaces“ (vgl. Augé 1994) erkennen. Die angesprochenen öffentlichen Plätze sind typisch für die Bauweise gegenwärtiger Stadtlandschaften in deutschen Großstädten. Dabei zeichnet sich als Leitbild für die Raumgestaltung zunehmend ein weltentfremdetes „Simulakrum“ ab: die idealistische und abstrakt konstruierte Konzeption von öffentlichen Räumen als transparenten und (sozial-)hygienischen Arrangements (vgl. Dangschat 2009, S.32), die in ihrer reinen Form und ihrem selbstreferenziellen Bezugssystem als autonome und austauschbare Raumeinheiten eine unmissverständliche Globalidentität vermitteln (vgl. Maciocco/Tagliagambe 2009).

Ein Raum wie der Wiener Platz, der mit seiner monotonen und simplifizierten Oberflächenstruktur aus reibungslosen Glas- und Granitflächen nur bedingt sinnlich erfahrbare Reizelemente sowie Anhaltspunkte für emotionale, kognitive oder habituelle Auseinandersetzung und Aneignung bietet, wird zum Verständigungsraum ohne historischen oder lebensweltlichen Bezug und damit zu einem künstlich bereinigten und universell verständlichen Kommunikationsmedium, ähnlich einer Plansprache. Die Botschaft lautet: Adaption an die hegemoniale Bauweise der planungsleitenden Akteure einer globalisierten und privatisierten Konsumgesellschaft. Damit wird der Wiener Platz Teil einer virtuellen Realität, nämlich einer konsolidierten Konstruktion von befremdlichen Stadträumen, die in ihrer perfekten theoretischen Ausgestaltung jegliche Sinnggebung und Eigeninitiative der sie belebenden Menschen vorwegnehmen (vgl. ebd. S.21). Die künstlich evozierten Bedürfnisdispositionen der Konsumgüterwelt spiegeln sich in den kalten und schroffen

Glasfassaden der Warenhäuser und Bankentowers wider, welche den modernen Stadtzentren ihren offensiven Charakter und indifferenten Formenstil verleihen (vgl. ebd.). Ein so gestalteter, bzw. verunstalteter, öffentlicher Platz wird zum bloßen Transitraum und degradiert durch seine uniformierte „communicability“ seine Benutzer zu reaktiven Konsumenten einer nicht festgelegten, oberflächlichen Formensprache der puren Objektivierung (vgl. ebd.).

Ebenso wie die kahl gepflasterten Plätze im Dresdner Stadtzentrum scheint sich auch der Wiener Platz in einen solchen „Nonplace“ verwandelt zu haben. Fernab der Bedürfnisse von menschlichen Nutzern und ohne Rücksicht auf die Funktionalität eines öffentlichen Platzes als Ort der sozialen Interaktion von Individuen bietet der Wiener Platz abgesehen vom rekonstruierten Kugelhaus kaum Identifikationssymbole oder Verweilmöglichkeiten und zwingt die Besucher daher zu einem raschen Durchmarsch ohne bewusstes Raumerleben oder gar interaktives Verarbeiten von Impressionen und Expressionen. Statt dessen ist der Wiener Platz in seiner sparsamen Konzeption sowohl in der Materialverarbeitung als auch in der Instandhaltung kostenminimierend umgesetzt worden und ermöglicht durch seine detailarme Oberflächengestaltung eine umfassende Kontrolle und Überwachung der öffentlichen Ordnung (z.B. durch Kameras oder Sicherheitskräfte) sowie eine unkomplizierte Reinhaltung und Reinigung; von Schmutz und Schnee ebenso wie von unpopulären Sozialgruppen wie Obdachlosen und Jugendlichen (vgl. Dangschat 2009, S.32). Menschliche Bedürfnisse nach Schutz vor Witterungseinflüssen wie Sonne, Wind und Regen oder nach Verweilmöglichkeiten und Platz zum Entspannen, Unterhalten oder Nachdenken sowie ästhetische und sinnliche Ansprüche werden konsequent ignoriert. Auf die Einbindung vitaler Elemente wie Wasser oder Bepflanzung wurde zugunsten einer konsumorientierten Glas- und Betonbauweise weitestgehend verzichtet, so dass sich die Tätigkeiten der Besucher auf zügiges Durchqueren und intensives Einkaufen konzentrieren können.

Für eine Ablenkung der Aufmerksamkeit und eine Forderung der Wahrnehmungs- und Auslegungskompetenzen der Beteiligten durch abwechslungsreiche und sinnstiftende Kommunikation über historisch verwurzelte und identitätskonforme Ausgestaltung wird kaum Raum gelassen. Die kommunikativen Potentiale des Platzes und die Bedeutung als Requisite und Medium der menschlichen Kommunikation bleiben damit größtenteils ungenutzt. Eine Identifizierung oder Identifikation werden damit unwahrscheinlich – der Wiener Platz könnte, abgesehen vom Kugelhaus, als Bahnhofsvorplatz ebenso in anderen deutschen Städten realisiert werden.

3 Der Diskurs und die Planung des öffentlichen Raumes

Im folgenden Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, *warum* der Wiener Platz und andere öffentliche Räumlichkeiten ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der betreffenden Nutzer gestaltet werden. Wie ist es zu erklären, dass sich - nicht nur in Dresden – bei der Entwicklung von Raumkonzepten und deren architektonischer Ausgestaltung zunehmend ein universaler und uniformer Stil durchsetzt, der die Funktionalität des öffentlichen Raumes als Ort der semantischen Kommunikation und der zwischenmenschlichen Interaktion systematisch untergräbt?

Dafür ist es von zentraler Bedeutung, den planerischen Diskurs und die ihn maßgeblich bestimmenden Einflussgruppen zu betrachten. Denn die soziale Konstruktion in Form von Handlungsentwürfen eilt der tatsächlichen Konstruktion in baustofflicher Form voraus und entwirft ein theoretisches Konzept respektive Idee vom betreffenden Platz, die dann im Rahmen der technischen und finanziellen Möglichkeiten realisiert werden kann. Der Verlauf der planerischen Ausarbeitung eines Raumkonzeptes für einen öffentlichen Raum und seiner architektonischen Umsetzung kann dabei als Diskurs betrachtet werden, der intern von Spannungen zwischen den Zielvorstellungen und Systemlogiken der beteiligten Akteure getragen wird und extern durch gesamtgesellschaftliche Mechanismen determiniert ist. Zu diesen Mechanismen gehört in einer „freien“ (also parteidemokratisch und marktwirtschaftlich organisierten) Gesellschaft das Rationalisierungsprinzip, welches als Grundkonstante moderner Gesellschaften angesehen werden kann. Dem Rationalisierungsprinzip in seiner Logik stringent folgend können Tendenzen und Mechanismen der Universalisierung und der evolutorischen Wettbewerbsauslese als weitere Determinanten der sozialen und anschließend konkreten Konstruktion von Wirklichkeit angesehen werden. Das Optimierungsdenken einer kapitalistisch geprägten Wachstumsgesellschaft verläuft in den Schranken dieser diskursbestimmenden Paradigmen.

In der Praxis bedeutet das einen überregionalen bis globalen Wettbewerb von kreativen und intelligenten Menschen um die kostengünstigste und im Wortsinn „befriedigendste“ Lösung für ein städtebauliches Problem. Befriedigt werden müssen die basalen ästhetischen und funktionalen Ansprüche der einflussreichsten Diskursteilnehmer; und auf Grund der kostenminimierenden und ertragsmaximierenden Systemlogik der wirtschaftlichen Planungsaspekte sind die Gestalter dazu angehalten, den betreffenden Raum bestmöglich ökonomisch auszunutzen. Das heißt im Klartext, dass die mächtigsten Stimmen im Planungsdiskurs – und das sind in einer ökonomisch ausgerichteten Gesellschaft

die Kapitaleigner – den öffentlichen Raum in seiner Konzeption nach ihren Prioritäten gestalten können. Unabhängig von der generellen Kritisierbarkeit jeglicher sozialer Handlungen in Bezug auf den rationalisierenden Maßstab der Wirtschaftlichkeit, der alle Diskursteilnehmer unserer Gesellschaft parteiübergreifend erfasst, setzt sich unter den Planungsgruppen auch noch das gewinnstrebende Unternehmertum durch. Das Ergebnis ist eine maximale Auslastung des öffentlichen Raumes und städtischer Plätze mit Warenhäusern und Kaufhallen ohne Rücksicht auf die historischen Prägungen, identitätsstiftenden Symbolgehalte und Kommunikations- und Integrationspotentiale dieser gesellschaftlichen Bereiche, geschweige denn die kollektiven Bedürfnisse und Gestaltungswünsche der potentiellen Nutzer.

Dort, wo die finanzielle Unterstützung und der bestimmende Einfluss von Wirtschaftssubjekten fehlt, entstehen kostengünstige Anlagen in spartanischer Ausführung oder es klaffen Wunden in Form von Baugruben und Ruinen im Stadtbild, bis ein Investor gefunden wird. Ein gutes Beispiel bietet das Wiener Loch am Wiener Platz; ein gutes Gegenbeispiel die Dresdner Frauenkirche. Hier hat eine zivilgesellschaftliche Initiative zur Wiederherstellung eines identitätsstiftenden Symbols unter Bezug auf geschichtliche und gesellschaftliche Wurzeln einen Raum für soziale Zusammenkünfte und intergenerationale Kommunikation von Bedeutungsgehalten und Wissensbeständen geschaffen. Ästhetisch fügt sich diese Konstruktionsleistung harmonisch in ihr stadthistorisches Umfeld und vermittelt als (Wahr-)Zeichen unterschiedlichste Sinnhorizonte an seine Benutzer und Betrachter. Hier wird eine Geschichte (story) aus der Geschichte (history) abgeleitet und funktional wie ästhetisch an bestehende Bezugssysteme und Selbstverständnisse der lokalen Bevölkerung angeknüpft. Wenn hingegen Architektur- und Planungsbüros aus ganz Deutschland oder dem Ausland Konzepte für die Gestaltung eines Bahnhofsvorplatzes unter finanzieller Beteiligung der Kaufhof AG vorlegen, werden bei der lebensweltlichen Umsetzung die beschriebenen Systemzwänge wesentlich deutlicher.

An dem Prozess sind staatliche Akteure aus Verwaltung und Politik ebenso beteiligt wie privatwirtschaftliche Interessenverbände und Experten aus den wissenschaftlich-technischen und gestalterisch-künstlerischen Feldern. Dabei konzentrieren sich die bürokratisch verfassten Anliegen der öffentlichen Hand auf Gewährleistung von Sicherheit und Funktionalität sowohl im täglichen Normalbetrieb als auch in Ausnahmesituationen wie Großveranstaltungen oder Katastrophenszenarios. Sowohl hinsichtlich der Sicherheitsbestimmungen für Brand- und Wasserschutz als auch bezüglich der zugelassenen

Schadstoffemissionen existieren penible Vorschriften, an deren Einhaltung die Bewilligung des Bauprojektes gekoppelt ist. Auch die möglichst reibungslose Gewährleistung von Verkehrsanbindung und Reinigungsarbeiten werden von staatlichen Behörden eingefordert. Für die ästhetische und sensible Integration der neuen Baukörper und Raumverbände in bestehende Stadtbildstrukturen zeichnen sich die Ämter für Grünflächen und Denkmalpflege verantwortlich. Verkehrs- und Raumplanungämter legen den Schwerpunkt auf funktionale und rationale Infrastrukturanbindung zur Erschließung städtischer Räume gemäß der Nutzungsanforderungen und -kapazitäten. Die politische Steuerung entscheidet weitestgehend über die inhaltliche Nutzung und spiegelt dabei parteigebundene Interessenschwerpunkte wider.

Während also der Fokus von staatlicher Verwaltung und deren politischer Agitation auf eine Kontrollierbarkeit des öffentlichen Raumes und seiner Benutzer abzielt und damit die Stabilität von Ordnung sowohl im tatsächlichen Geschehen als auch in den abstrakten Machtverhältnissen garantiert, tendiert das ökonomische Kalkül der freien Wirtschaft eher zu produktiver Raumnutzung unter der Maxime der kosteneffizienten Akkumulation von Produktions- und Konsumgütern. Es können also folglich nie genug Geschäfte in gigantischen Kaufhauskomplexen für den Umschlag von Waren und Dienstleistungen eröffnet werden und werbestrategische Überlegungen nehmen nur bedingt Rücksicht auf den allgemeinen Geschmack und die Toleranzschwelle des menschlichen Bewusstseins für Reizüberflutungen aller Art. Am Wiener Platz zeigt sich das symptomatisch wie an anderen Orten im Dresdner Stadtzentrum, wie z.B. dem Altmarkt samt Altmarktgalerie und verbauter Kreuzkirche, der Prager Straße und dem restaurierten Hauptbahnhof. Überall ist das Wachstum auf dem Vormarsch und manifestiert sich in riesigen „shopping malls“, die für eine menschenfreundliche Umgebung kaum Platz lassen.

Schließlich bilden die Architekten, Designer und Raumplaner, als „urban planners“ neben den Bauingenieuren eine weitere Einflussgruppe im diskursiven Planungsprozess. Mit ihrem methodischen Fachwissen erlauben sie die Verarbeitung neuer Materialien nach neuen Verfahrensweisen unter Berücksichtigung aktueller technischer Innovationen.

Humanwissenschaftler und Soziologen als Experten mit Erkenntnissen über Menschen, ihr gesellschaftliches Zusammenleben und ihre Beziehungen zum Raum oder eine direkte Einbeziehung der eigentlichen Nutzer des zu gestaltenden Raumes, nämlich der verschiedenen ortsansässigen und ortsfremden Personengruppen, bzw. ihrer Interessen und Wünsche in den Planungsprozess, bleibt offensichtlich in der Regel aus.

Weil eine gegenseitige Abstimmung von Zielen und Ansprüchen aber äußerst befruchtend auf die Nützlichkeit und Akzeptanz des geplanten Bauvorhabens wirken kann, soll im Folgenden das Konzept der nutzerorientierten Projektplanung erläutert werden. Dabei ersetzt ein direkter, kooperativer Dialog zwischen Planern und Nutzern den Prozess von indirekter Rückmeldung bezüglich der praktischen Nützlichkeit und kommunikativen Lesbarkeit über eine zu beobachtende Uminterpretation der raumvermittelten Verhaltens- und Verständnissvorschriften durch die betroffenen Menschen, wie z.B. Graffiti an grauen Flächen, Geländer als Sitzgelegenheit, Trampelpfade auf Grünflächen oder Löcher in Zäunen (vgl. Richter 2009, Kap.16). Die Berücksichtigung der Bedürfnisse der Menschen und eine transparente Planung mit stufenweiser Einführung von neuen Konzepten in einem kompatiblen Verhältnis zu bestehenden sozio-historischen Gegebenheiten erhöhen nachgewiesenermaßen das Verständnis der Nutzer für die gestaltete Umgebung und fördern nachhaltig die Aneignung des Raumes und die Toleranz gegenüber architektonischen Veränderungen (vgl. ebd. Kap.17). Eine radikale und komplexe Änderung der Umwelt stößt hingegen auf den Widerstand der interpretierenden Subjekte, besonders wenn für die betreffenden Menschen Ungewissheiten oder Benachteiligungen entstehen.

Verfahren wie die Nutzer-Bedürfnis-Analyse (UNA) oder die Nutzerorientierte Evaluation (POE) dienen der Ermittlung von Nutzeranforderungen und kollektiven Wünschen und Zielen, um im Verlauf der Planung unter Einbeziehung der späteren Nutzer eine breite Basis für Unterstützung und Verständnis zu bereiten (vgl. ebd.). Damit soll eine Optimierung des Mensch-Umwelt-Systems erreicht werden, die sich in effizienterer und effektiverer Funktionalität widerspiegelt – z.B. wird durch eine attraktive und umsichtige Platzgestaltung das Raumerleben und Interaktionsverhalten der Individuen qualitativ und quantitativ verbessert und führt so u.U. zu einer stärkeren ortsbezogenen Identitätsbildung und damit einer höheren Frequentierung und positiven Imagebildung dieses öffentlichen Raumes.

Durch Formen des „experimentellen Planens“ wird die Raumplanung und Projektentwicklung ein kommunikativer Prozess *aller* Beteiligten und somit eine bereichernde Kombination aus Grundlagen des technisch und ökonomisch Machbaren und des moralisch und normativ Wünschenswerten, also sozial generierten Wertvorstellungen und Erwartungshaltungen (Feldhusen 1975, S.111ff). Dadurch wird die Vorherrschaft privilegierter sozialer Subjekte in der Entscheidungsfindung relativiert und der rationalisierende Aspekt der Planungsarbeit mit den komplexen Handlungsrealitäten der lebensweltlichen Akteure im öffentlichen Raum in Beziehung gebracht (vgl. ebd.).

Eine Integration der Benutzer in den Planungs- und Handlungsvollzug zur Gestaltung öffentlicher Räume kann dabei bereits bei der Formulierung von Zielüberlegungen (Bedürfnisanalyse) und der anschließenden Situationsanalyse und Vorplanung in Form von Raum- und Funktionszuordnung, Verfahrens- und Produktauswahl, etc., erfolgen. Nach Abschluss der konkreten Bauplanung und der Ausführungsphase kann durch Evaluation oder Beobachtungen ein Ist-Soll-Abgleich erfolgen, der als Mängel- und Funktionskontrolle die angestrebten Planungsziele mit der tatsächlichen Zielerreichung ins Verhältnis setzt (ebd. S.125ff). Im Anschluss an die nachfolgende Auswertung des Datenmaterials wird eine solche Gegenüberstellung von Planungsrichtlinien und praktischer Umsetzung des Bauvorhabens am Wiener Platz angestrebt, um in einer abschließenden Konklusion auf die Wichtigkeit von Nutzerpartizipation bei der Entwurfsplanung zu verweisen und mögliche Gestaltungspotentiale der Baustelle „Wiener Loch“ aufzuzeigen.

TEIL 2 - METHODEN

1 Feldforschung: Beobachtungen und Befragungen

Die Untersuchungen zur Wahrnehmung und Aneignung des öffentlichen Raumes am Wiener Platz begannen mit nichtteilnehmenden Beobachtungen im Zeitraum vom 6. bis 17. Juni 2010. Ziel dieser Untersuchungen war eine typisierende Dokumentation der Verhaltensweisen und Interaktionssequenzen von gesellschaftlichen Subjekten im öffentlichen Raum.

Neben einer Erfassung der bevorzugten Bewegungskorridore durch Zählung der Personenströme wurden auch spezifische Tätigkeitskartierungen vorgenommen, um regelhaftes ebenso wie außergewöhnliches Verhalten schriftlich und bildlich festzuhalten. Dabei fiel im Zuge der systematisch und periodisch durchgeführten Beobachtungen deutlich auf, dass der Wiener Platz vorrangig als Transitraum zwischen Prager Straße und Hauptbahnhof fungiert. Ein überwiegender Teil der Besucher bewegte sich auf sehr direktem Wege und mit progressivem Tempo entlang der Nord-Süd-Achse, ohne mit dem durchquerten Raum oder den Mitnutzern irgendwelche Formen von Beziehung einzugehen. Dieser Durchgangscharakter des Wiener Platzes entsteht zum Großteil durch die flache, ungeschmückte und barrierefreie Granitunterlage und den Verzicht auf jegliche Form von

Begrünung oder Sitzgelegenheiten. Die durch die Raumbesichtigungen gewonnenen Eindrücke von der tristen und unpersönlichen Atmosphäre des Platzes und seiner insignifikanten Oberflächengestaltung spiegeln sich im interaktions- und kommunikationsarmen Verhalten der Nutzer deutlich wahrnehmbar wider.

Nur vereinzelt setzen sich Touristen aktiv mit der optischen Erscheinung des Platzes auseinander oder verweilen Menschen allein oder in Gruppen jenseits der Bahnhaltstellen. Diese „Nicht-Passanten“ hatten es bei der Raumeignung und individuellen Nutzung erkennbar schwer: Glaswände und Stahlgeländer mussten als Fahrradständer dienen; Betonsockel, Treppen und Koffer als Sitzgelegenheiten und vereinzelte Baumkübel samt verkrüppelten Bäumchen als Schattenspender und auffrischende Begrünung. Abgesehen von der Barrierefreiheit ist der Platz durch seine karge Ausstattung mit Sitzmöbeln, Unterschlüpfen und Beziehungspunkten äußerst kinder- und altenfeindlich konzipiert. Für das Ausleben von Freizeitaktivitäten oder das gemütliche Rasten und Beobachten bieten sich kaum Gelegenheiten. Die kahlen, kalten und farblosen Glaswände und Granitbodenplatten distanzieren den Platz von seinen Menschen und machen ihn zu einer unspektakulären Überbrückungsstrecke auf dem Weg zu öffentlichen Transportmitteln oder der Einkaufsmeile „Prager Straße“. Durch den geschäftigen Verkehr von Fußgängern, Fahrradfahrern und Straßenbahnen (und motorisiertem Straßen- und Schienenverkehr im direkten Umfeld) erhält der Wiener Platz eine hektische Geschäftigkeit, die über die Unbelebtheit dieses öffentlichen Raumes hinwegtäuscht. Weder Tiere noch Pflanzen, weder spielende Kinder noch schwatzende Alte, weder verliebte Pärchen noch herumlungende Penner sind auf diesem Bahnhofsvorplatz auffindig zu machen. Die zwischenmenschlichen Kommunikationen beschränken sich auf die Tische in den gastronomischen Einrichtungen, wo man für die Möglichkeit zum Sitzen und Schwatzen zur Kasse gebeten wird.

Um die „objektiven“ wissenschaftlichen Beobachtungen mit den subjektiven Empfindungen und Beschreibungen der Situationsteilnehmer abzugleichen und zu ergänzen, wurden anschließend im Zeitraum vom 6. bis 27. Juli 2010 Befragungen mit teilstandardisierten Fragebögen durchgeführt. Für die vorliegende Arbeit sind dabei vor allem die Fragen zur Wahrnehmung, Nutzung und Identifizierung des Wiener Platzes von Bedeutung. Denn anhand dieser Variablen lassen sich Aussagen über die Symbolwirkung und Identitätsstiftung, sowie über die kommunikative Funktionalität dieses öffentlichen Raumes formulieren. Daran anknüpfend wird mit der Frage nach Gestaltungswünschen zum „Wiener Loch“ das Meinungsbild der potentiellen Nutzer des Bahnhofsvorplatzes abgebildet, um

somit der diffusen Masse von täglichen Besuchern eine Stimme im Diskurs um die Gestaltung des letzten Bebauungspotentials zwischen Prager Straße und Hauptbahnhof zu geben. Anhand dieser spezifischen Frage ist es möglich, die Bedürfnisse und Anforderungen der Menschen an den öffentlichen Raum zu analysieren und mit den Erkenntnissen aus der diesbezüglichen Forschung zu untermauern, um der Entstehung eines charakterlosen und integrationsschwachen „Nonplace“ am Wiener Platz sowie einer damit einhergehenden Verarmung des gesellschaftlichen Lebens präventiv entgegen zu wirken.

2 Datenanalyse: Quantifizierung und deskriptive Statistik

Nachfolgend wird es um eine quantitative Auswertung der erhobenen qualitativen Antworten auf verschiedene Fragen zum Wiener Platz und gezielt zum bisher unbebauten Areal namens „Wiener Loch“ gehen. Dabei werden aus den Fragestellungen jeweilige Variablen abgeleitet, um mit deren Häufigkeitsverteilung Aussagen über spezifische Aspekte dieses öffentlichen Raumes unter psychologischen und soziologischen Gesichtspunkten treffen zu können.

Ausgehend von den analytischen Betrachtungsebenen [FORM], [INHALT] und [FUNKTION] (vgl. Wolter 2006) soll anhand des Antwortverhaltens der Besucher des Wiener Platzes ein zusammenfassendes Bild von der Identität, Funktionalität und Ästhetik des Wiener Platzes gegeben werden. Die komplexen Zusammenhänge von formalen Gesichtspunkten (wie Proportion und Geometrie), funktionalen Komponenten (wie Zweckdienlichkeit und Flexibilität) und inhaltlich-semantischer Aufladung (Symbolik, Bedeutung, Identität, etc.) können damit nicht annähernd erfasst werden. Aber die ausgewählten Fragestellungen geben doch einen groben Überblick über die funktionale Raumnutzung, die zeichenhafte Identifizierung des Platzes und den darüber hergestellten Bezug der Individuen zu ihrer lebensweltlichen Umgebung. Aus den statistischen Daten lassen sich Rückschlüsse auf die atmosphärische und wahrnehmungsbezogene Gestaltung des Platzes sowie seine symbolische Charakteristik samt geschichtlicher Bezüge und signifikanter Namensgebung ziehen. Damit wird auf das Modell erfolgsversprechender Raumplanung nach Wolter (2006) referiert, wonach als essentielle Komponenten „Sociability“, Nutzeraktivität, Zugänglichkeit und Image (als Synthese aus Komfort und Identität) identifiziert werden. Unter „Sociability“ lässt sich eine Art sozial-ökologische Verträglichkeit verstehen, also die Kommunizierbarkeit und Kommunikativität des Raumes.

[FUNKTION] Nutzeraktivität

Auf die Frage nach dem Grund ihrer Anwesenheit am Wiener Platz antworteten 42% der Befragten, dass sie den Raum lediglich durchqueren möchten, um ein anderes Ziel anzusteuern. Das entspricht auch den Beobachtungsergebnissen und lässt den Durchgangscharakter des Wiener Platzes deutlich werden. Immerhin 15% verweilen zum Essen oder Trinken in den Cafés und zählen damit zu den längerfristigen Nutzern des Platzes; ebenso wie der Personenanteil von 8%, der zum Einkaufen vor Ort ist. Obwohl es sich um einen Bahnhofsvorplatz und damit um einen zentralen Treffpunkt sowie das Eingangs- bzw. Ausgangstor der Stadt handelt, wollen gerade einmal 4% der Besucher sozialen Kontakten nachgehen, weitere 4% wollen flanieren und 6% geben an, sich hier mit Freunden zu treffen. Andere Aktivitäten wie Sport treiben, lesen, entspannen oder mit Kindern und Hunden ausgehen, können prozentual vernachlässigt werden. Das soziale Handeln kommt also am Wiener Platz erschreckend kurz weg. Zielstrebiges Überbrücken der Durststrecke zwischen HBF und Prager Straße scheint hingegen der Regelfall zu sein (Abb.1).

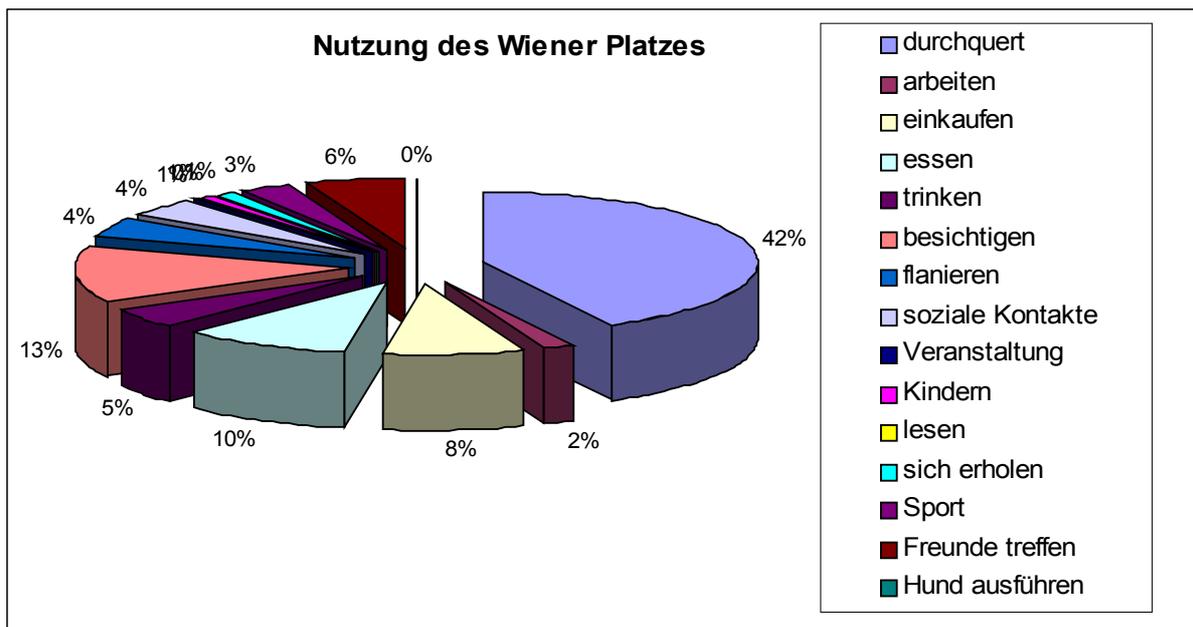


Abb.1 Diagrammauswertung Frage 3: Aus welchem Grund sind sie heute/gewöhnlich an diesem Platz?

[FORM] Sociability

Von entscheidender Bedeutung für eine ortsbezogene Identitätsbildung und die Entfaltung einer nachhaltigen Beziehung zwischen Nutzern und Raum auf sinnlicher, kognitiver, emotionaler und sozialer Ebene ist die signifikante Gestaltung eines Platzes. Diese ermöglicht eine differenzierte Wahrnehmung durch die Nutzer und eine symbolische Expression der strukturellen sozialen Verhältnisse, die als Muster von Denkweisen und

Werthaltungen ihren Niederschlag in der Architektur und Raumkomposition finden. Laut Umfrage definieren 57% der Nutzer den Wiener Platz über die Gebäude, welche den Platz als Zwischenraum einrahmen und damit letztlich als Ventrikelplatz klassifizieren. Dabei beziehen sich insgesamt 20% der Befragten auf Gebäude im Allgemeinen, 18% auf das moderne Kugelhaus, 16% auf den restaurierten Hauptbahnhof und 3% auf das gläserne Oelschläger-Haus in Form eines Tortenstücks, genannt „Prager Spitze“. Von einem Zehntel der Interviewten wird der Wiener Platz über seine infrastrukturellen Einrichtungen, nämlich die Bahnhaltestellen, identifiziert. Ein ebenso hoher Anteil gibt *kein* besonderes Kennzeichen des Wiener Platzes an und 11% assoziieren den Platz mit seiner Baustelle, dem „Wiener Loch“. Die restlichen Antworten verteilen sich zu marginalen Anteilen auf die kaum wahrgenommene Wiener Platz Passage, die kaum genutzte Tiefgarage und abstrakte Kategorien, wie z.B. „Offenheit“, „Modernität“ oder „Unfertigkeit“ (Abb.2).

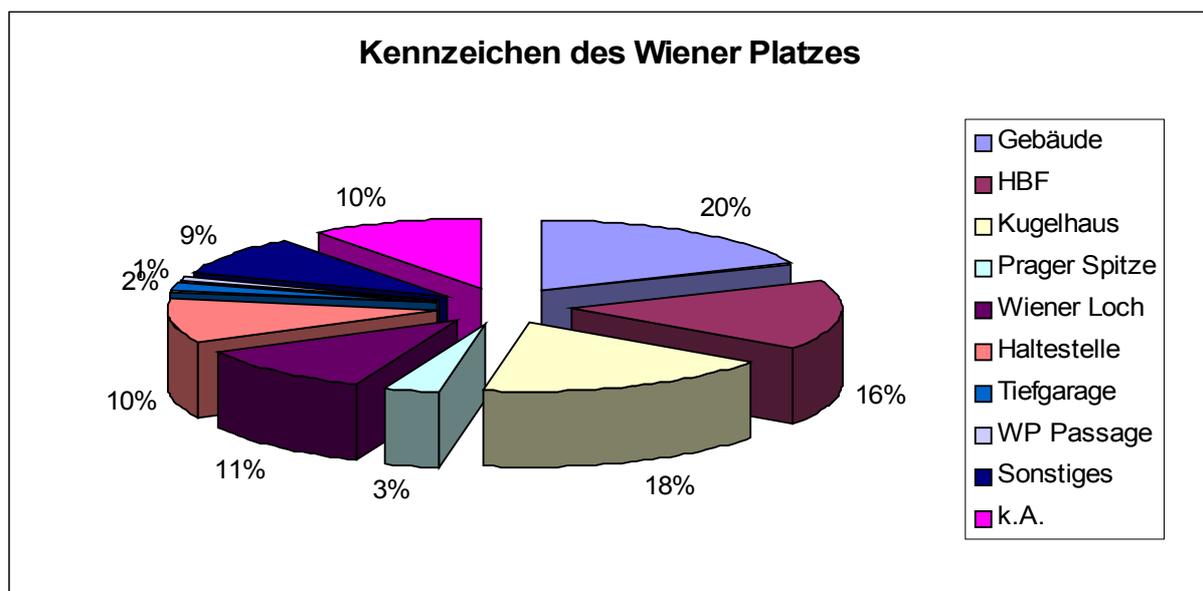


Abb.2 Diagrammauswertung Frage 9: Was kennzeichnet diesen Ort für Sie am besten? ¹

Der Wiener Platz selbst wird also lediglich über seine Funktionalität als Verkehrsknotenpunkt (HBF und Bahnhaltestellen) und die markanten angrenzenden Gebäude wahrgenommen. Das Kugelhaus scheint dabei ein erfolgreicher Versuch zu sein, durch Anknüpfen an Gestaltungsideen und historische Bezüge der 20er Jahre eine identifizierbare Symbolfigur in diesem öffentlichen Raum zu konstruieren. Der verhältnismäßig hohe Anteil an Personen, die den Wiener Platz mit dem „Wiener Loch“ in Verbindung bringen, verdeutlicht die herausragende Bedeutung dieses medienpräsenten Brachlandes für die ansässigen Bürger.

¹ Mehrfachantworten waren möglich: daher n=139 Antworten bei 126 Befragten

[INHALT] Image und Bedeutung

Aus der Nutzungsstruktur und der geteilten Wahrnehmung und Interpretation des Wiener Platzes lassen sich bereits Vermutungen über seinen Charakter und seine symbolische Bedeutung für die Besucher ableiten – ein Platz, der lediglich über angrenzende Gebäude identifiziert wird und überwiegend als Korridor zwischen diesen Gebäudekomplexen fungiert, wird höchstwahrscheinlich keine identitätsstiftende Signalwirkung entfalten oder Menschen zum gemeinsamen Verbringen der Freizeit einladen. Mit Rückblick auf die Beobachtungen und Tätigkeitskartierungen aus der Anfangsphase der Untersuchungen lässt sich der Wiener Platz als beziehungsfeindlicher und bedeutungsarmer öffentlicher Verkehrsraum beschreiben und bewerten.

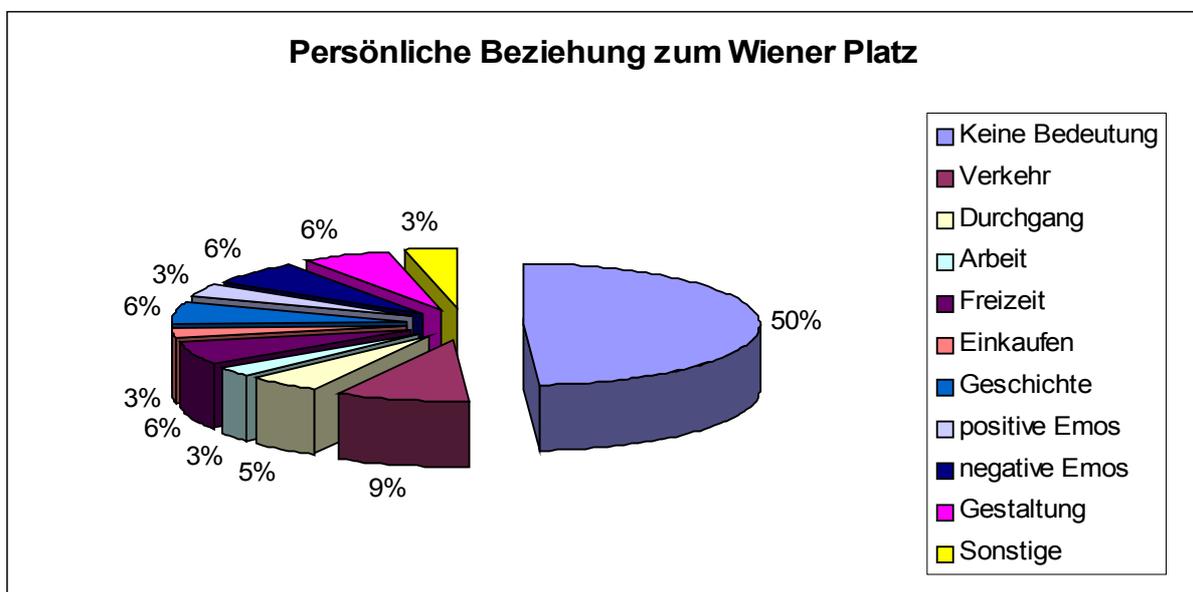


Abb.3 Diagrammauswertung Frage 7: Welche Bedeutung hat dieser Platz für Sie persönlich? ²

Tatsächlich kann die Hälfte der befragten Personen keine persönliche Beziehung zu diesem Bahnhofsvorplatz angeben und 9% reduzieren ihn auf seinen Schienenverkehr. Gemeinsam mit den 5% der Befragten, die den Wiener Platz als bloßen Durchgang oder Bindeglied zwischen Einkaufsmeile und Hauptbahnhof erleben, beträgt der Anteil zwei Drittel. Jeweils 6% der interviewten Passanten stellen Bezüge zu Freizeit, Geschichte und Gestaltung her. Ebenfalls 6% verbinden negative Emotionen mit dem Wiener Platz und empfinden ihn als „Narbe“, „Schandfleck“ oder „versaute Chance“. Dem gegenüber fühlen nur 3% positive Verbindungen zum Wiener Platz und geben an, sich hier wohl zu fühlen und die Atmosphäre zu genießen. Das desolate Image des Wiener Platzes mag zum einen seinem geringen Komfort und zum anderen seiner ahistorischen und detailarmen Gestaltung geschuldet sein.

² Mehrfachantworten waren möglich: daher n=143 Antworten bei 126 Befragten

Das „Wiener Loch“ als Gestaltungsspielraum

In Anlehnung an die vorgestellten Konzepte nutzerorientierter und nutzerpartizipierender Raumplanung und –gestaltung wird im Folgenden der Frage nachgegangen, welche Ideen, Wünsche und Bedürfnisse die Raumnutzer bezüglich der Kultivierung der Baugrube namens „Wiener Loch“ mitzuteilen haben und welche Rückschlüsse sich daraus für die Überlegungen zur Funktionalität und Bedeutung von öffentlichem Raum und urbanen Plätzen in der postmodernen Gesellschaft ziehen lassen. Denn anhand der Antworten dürfte deutlich werden, welche Vorstellungen und Erwartungen die Menschen an ihren gesellschaftlichen Lebensraum knüpfen und welche Aktivitäten und Sinneswahrnehmungen sie intuitiv (oder instinktiv) vermissen.

Die Vorschläge zur Gestaltung des „Wiener Loches“ werden nachfolgend erörtert. Dabei sei auf die extreme Heterogenität der interviewten Personen verwiesen: entsprechend den Maßgaben einer repräsentativen Befragung wurden zu annähernd gleichen Teilen beide Geschlechter und alle Altersgruppen ab einem Alter von 16 Jahren befragt. Hinzu kommt die Streuung über alle sozio-ökonomischen Lebenslagen und eine annähernd gleiche Anteilsmenge von Einheimischen und Ortsfremden. Für alle Merkmale wäre folglich nach einer kausalen Abhängigkeit zum Antwortverhalten zu fragen, um die Ergebnisse differenziert und nutzergruppenspezifisch auszuwerten, was aber den Rahmen dieser Projektarbeit sprengen würde. Daher wird nachfolgend die idealtypische Vorstellung einer homogenen, weil merkmalspezifisch gleichverteilten Nutzergruppe zu Grunde gelegt.

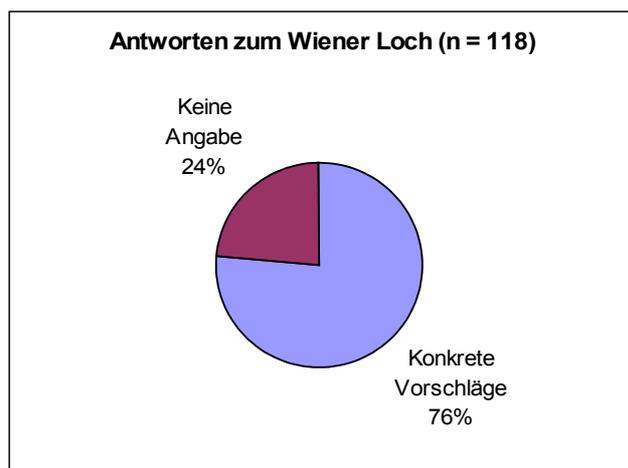


Abb.4 Diagrammauswertung Antwortverhalten

Von den 126 Befragten gingen dabei nur 118 Personen in die Auswertung ein, von denen wiederum nur drei Viertel (90 Personen) konkrete Vorschläge zur Gestaltung machten. Da es sich um eine offene Frage handelte, waren Mehrfachantworten möglich. Insgesamt flossen daher 110 Antworten in die Auswertung ein.

Bei der Analyse der Antworten wurden prozessual acht Kategorien generiert, die auf inhaltlicher Ähnlichkeit beruhen. So fallen beispielsweise „Eisdiele“, „Café“, „Restaurant“ oder „KFC“ unter den kategorialen Sammelbegriff der gastronomischen Einrichtungen.

Die Ergebnisse der Antwortauswertung sprechen eine deutliche Sprache: die Hälfte der Gestaltungswünsche entfällt auf eine Begrünung des Wiener Platzes durch Realisierung des „Wiener Loches“ als Stadtpark, Liegewiese oder ähnliches. Des weiteren sprechen sich 15% für einen Spielplatz und 7% für ein Wasserspiel aus, wobei beide Vorschläge teilweise in Kombination mit einer Grünanlage vorgebracht wurden. Ideen zur gastronomischen Nutzung des ausgehobenen Erdloches sind mit 6 Prozentpunkten vertreten und reichen wie bereits angedeutet von der Eisdielen über Restaurants und Cafés bis hin zur Fastfood-Filiale.

Ebenfalls breit gestreut sind die Vorschläge zur Verwendung für eine Kultureinrichtung, die von Operette über Schauspielhaus bis zum Museum ein breites Spektrum abdecken. Neben einer Minderheit von 5%, die sich ein weiteres Kaufhaus wünscht, unterbreitete ein Zehntel der Befragten sehr spezielle Vorschläge für eine Bebauung des Wiener Loches – Sportplatz, Schwimmbad, Parkplatz, Parkhaus, Büroturm, Blutspendezentrum oder historisches Gebäude – den individuellen Vorstellungen waren kaum Grenzen gesetzt. Immerhin 2% der interviewten Personen halten ein Touristenbüro oder sonstige tourismusrelevante Nutzungen des „Wiener Loches“ für sinnvoll und erstrebenswert (Abb.4).

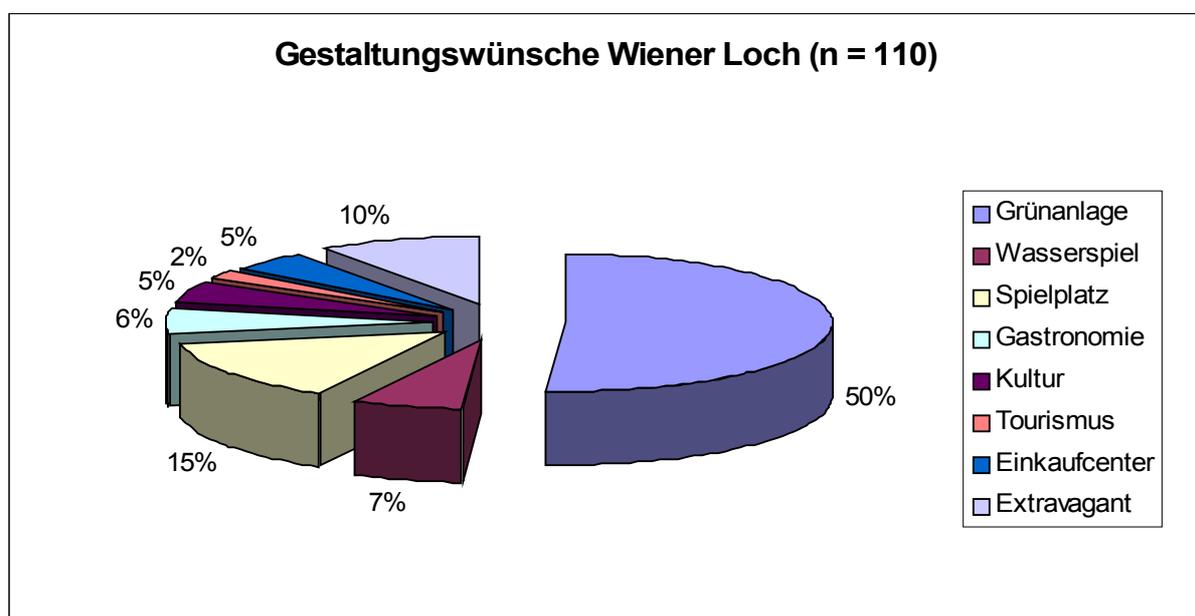


Abb.4 Diagrammauswertung Frage 17.2: Welche Nutzung würden Sie sich für das „Wiener Loch“ wünschen?

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass eine überwältigende Mehrheit der Nutzer des Wiener Platzes für eine Vitalisierung dieses öffentlichen Raumes durch eine grüne und lebendige Umsetzung der letzten zu gestaltenden Baufläche in diesem Areal eintritt. Das Verlangen nach einem Raum für Erholung und ruhiges Verweilen in Kombination mit einem Platz für Kinder und einer erfrischenden Oase inmitten der kahlen und abweisenden Glas- und Betonwüste scheint zielgruppenübergreifend immanent hervorzutreten.

Konklusion

Abschließend soll die gegenwärtige räumliche Situation am Wiener Platz im Spiegel der Planungsvorgaben von 1993 sowie der Nutzerbefragungen von 2010 beleuchtet werden. In diesem Kontext soll unter erneuter Betonung der Wichtigkeit von nutzerpartizipierender Stadt- und Raumplanung eine Utopie als wünschenswertes und fruchtbares Leitbild für die finale Realisierung des Bauvorhabens im öffentlichen Raum zwischen Hauptbahnhof und Prager Straße entworfen werden.

Als 1993 der städtebauliche Ideenwettbewerb zur Gestaltung des öffentlichen Raumes der Dresdner Innenstadt gemäß dem 1991 (also direkt nach der Wende) postulierten Planungsleitbild ausgelobt wurde, sollte durch eine abwechslungsreiche Folge von Plätzen zwischen Hauptbahnhof und Augustusbrücke ein neuer Auftakt zur städtebaulichen Verdichtung in Gang gebracht werden. Der Wiener Platz war einer von ihnen. Mit einer bis in das Jahr 1848 zurückreichenden Geschichte als Bahnhofsvorplatz (damals unter dem Namen Böhmischer Bahnhof) hat der Wiener Platz eine lange Tradition der Unfertigkeit und Konfliktträchtigkeit vorzuweisen. Im Zuge der Konstruktion des Hauptbahnhofes durch die Ingenieure und Architekten Giese & Weidner im Jahre 1892 wurde ein Bahnhofsvorplatz als begrünter Repräsentationsplatz eingeplant – eine planmäßige Ausgestaltung der nördlichen Bauflucht scheiterte aber am Widerstand der bürgerlichen Grundbesitzer. Sie favorisierten eine Villenbebauung, die 1945 dem Brand zum Opfer fiel. Das Wiener Loch war bis zu diesem Zeitpunkt eine ungenutzte Freifläche geblieben. Die Bebauungspläne der Nachkriegsstadtplaner sahen neben einer Rekonstruktion des Bahnhofes die Verwirklichung eines Fußgängerboulevards vor, der angefangen mit der Prager Straße, über Altmarkt, Augustusbrücke und Hauptstraße bis zum Albertplatz führen sollte. Der Wiener Platz wurde als übersichtlicher und begrünter Aufmarschplatz mit Sichtbeziehung zum Kulturpalast als dem ideologischen Zentrum des sozialistischen Dresdens in dieses Konzept integriert (vgl. Rat der Stadt Dresden 1967).

Für die Umgestaltung des Wiener Platzes nach der Wende wurden von den Bauherren formale Richtlinien gemäß der städtebaulichen Rahmenbedingungen aufgestellt: der Wiener Platz sollte entsprechend seiner zentralen Lage und seiner funktionalen Bedeutung als Aushängeschild der Stadt, Hauptverteilungspunkt und bedeutender Aufenthalts- und Verweilraum eine sinnvolle und attraktive Gestaltung erfahren, die den Platz unter Rücksicht auf historische Entwicklungen einmalig und unverwechselbar erscheinen lässt. Darüber hinaus sollte bei einer Bebauung des Areals neben einer

Berücksichtigung historischer Bezüge auch der reichhaltige Baumbestand erhalten werden. Durch eine Gewährung von Blickachsen zu den Dominanten der Stadt und der Landschaft sowie eine „konzentrierte Grüngestaltung“ sollte der Wiener Platz als Eingang zur Prager Straße ein fußgängerfreundlicher und sicherer Empfangsplatz samt günstiger Verkehrsanbindung und gemütlichen Verweilzonen werden.

Die geplante Nutzungsstruktur sah besucherattraktive Funktionen mit überregionaler Bedeutung wie z.B. ein französisches Kulturzentrum, landestypische Gastronomie und diverse Einrichtungen für Handel, Freizeit, Tourismus und Kultur vor, eventuell ergänzt durch Büros und Verwaltungsgebäude. Für die Bebauung wurden daher repräsentative Bauten mit multifunktionellem Nutzungsanspruch veranschlagt.

Betrachtet man die derzeitige Verfassung des Wiener Platzes, wird eine eklatante Abweichung der realisierten Bauprojekte von den planerischen Vorgaben offensichtlich. Von „intensiven Grünzonen“ ist ebenso wenig zu sehen wie von einem attraktiven Verweilraum mit baulicher Aufnahme der bestehenden Architekturstile. Einzigartig und unverwechselbar und damit symbolbildend und identitätsstiftend sind lediglich das adaptierte Kugelhaus und der restaurierte Hauptbahnhof. Die Vorstellungen des adligen Architekten Siegbert Langner von Hatzfeld, den Wiener Platz „dem Zeitgeist gehorchend, leicht, gläsern, luftig und schwerelos“³ zu gestalten und damit „das königliche Dresden in seiner Zartheit in die Moderne zu übertragen“⁴, haben den öffentlichen Raum zu einem dezent ausgestatteten Transitkorridor werden lassen, der den Anforderungen an einen Platz des öffentlichen Lebens kaum gerecht wird. Die „Wiener Platz Passage“ und das zitierte Kugelhaus wirken wie unglückliche Versuche, den Bahnhofsvorplatz zu kommerzialisieren und zu einem signifikanten urbanen Raum zu stilisieren. Statt einer magnetischen und integrierenden Wirkung geht aber vom Wiener Platz und seiner Baustelle „Wiener Loch“ eher eine negative Beziehungswirkung aus: viele Besucher beschreiben den Platz als „Schande“ oder „Narbe“ und verbinden Abscheu und Enttäuschung mit dem unfertigen Gesamtprojekt.

Utopie als Planungsleitbild – der Wiener Park

Entscheidend für die Bindung der Menschen an einen Raum ist dessen Identität und Charakter, der maßgeblich durch die geschichtliche Verwurzelung und die gegenwärtige Lesbarkeit geprägt wird. Für die nutzerfreundliche und sozialverträgliche Planung urbaner Räume ist somit die Weitererzählung (story) einer vorfindbaren historischen Entwicklung

³ <http://www.das-neue-dresden.de>

⁴ ebd.

(history) ebenso von Bedeutung wie die Beachtung funktionaler und ästhetischer Aspekte. Um eine bestmögliche Verständlichkeit der Raumsprache und eine optimale Befriedigung der Nutzerbedürfnisse zu garantieren, ist eine planungstechnische Kooperation mit selbigen unabdingbar. Wenn öffentlicher Raum mehr sein soll als ein Bindeglied zwischen Kaufhäusern; wenn er ein Ort sozialer Interaktionen und ein Medium zur Selbstdarstellung und Selbstverständigung der Gesellschaft und damit ein Ausdrucksmittel der zwischenmenschlichen Wertbindungen und Verhaltensweisen bleiben soll, dann müssen neben den bereits diskutierten wissenschaftlichen Erkenntnissen auch die inhärenten Wünsche der Nutzer in den Diskurs der planerischen Gestaltung einfließen. Nur so kann eine Raumidentität entstehen und ein Platz durch allgemeine Akzeptanz und Funktionalität Symbolwirkung entfalten, bzw. gemeinsam mit einem prägnanten Namen ins Bewusstsein der Menschen eindringen. Dabei sind erlebbare Eindrücke und wahrnehmbare Reize ebenso von Bedeutung wie gedanklich erfassbare Sinnhorizonte, welche auf begrifflicher Ebene eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Raum erlauben und den Benutzer jenseits der Oberflächengestaltung mit einer verständlichen Zeichensprache ansprechen.

Als Wegweiser zukünftiger Planung sei darum zum Abschluss die Utopie des „Wiener Parks“ visualisiert, welche Anreize für die sinnliche Wahrnehmung und Raum für emotionale Entspannung verspricht. Anknüpfend an die ursprüngliche Gestaltungskonzeption des Wiener Platzes und mit Rücksicht auf das Verlangen der Menschen nach natürlicher Lebensumwelt gibt diese Idee dem dringenden Wunsch der Dresdener nach einer Lösung für die ewige Baugrube „Wiener Loch“ ein Gesicht und damit eine Identifikationsplattform.



Literaturverzeichnis

Augé, Marc (1994): Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Fischer. Frankfurt.

Coubier, H. (1985): Europäische Stadtplätze – Genius und Geschichte. DuMont Verlag. Köln.

Dangschat, J. (2009): Architektur und soziale Selektivität. In: Aus Politik und Zeitgeschichte H.25/2009. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn. S.27-33.

Delitz, H. (2009): Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen. Dissertation TU Dresden.

Durkheim, E. (1981): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Suhrkamp. Frankfurt.

Feldhusen, G. (1975): Soziologie für Architekten. Grundlagen der Architekturplanung. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart.

Foucault, M. (1968): Of Other Spaces, Heterotopias.

Foucault, M. (1971): L'Ordre du discours.

Goffman, E. (1959): The presentation of self in everyday life.

Goffman, E. (1963): Behavior in public places.

Habermas, J. (1981): Theorie des kommunikative Handelns.

Maciocco G., Tagliagambe S. (2009): People and Space. New Forms of Interaction in the City Project. Springer Science and Business Media.

Muri G., Friedrich S. (2009): Stadt(t)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Rat der Stadt Dresden (1967): Generalbebauungsplan und Generalverkehrsplan der Stadt Dresden. Graphischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden.

Richter, P. (2009): Architekturpsychologie – Eine Einführung. Pabst Science Publishers. Lengerich.

Schütz, A., Luckmann, T. (1975): Strukturen der Lebenswelt. Darmstadt und Neuwied.

Watzlawick, P. (1969): Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien. Huber. Bern.

Wolter, B. (2006): Die Gestalt des städtischen Raumes. Dissertationsschrift. TU Dresden. Fakultät Architektur.